Sind Sie blond? Sind Sie ein Mann?

Dann lesen Sie die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 68

Der Wiederaufstieg der Blonden zu Reichtum und Macht, eine Einführung in die Rassensoziologie

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Die rassenbiologischen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, Rassenegoismus der Juden, Rassenbewußtsein ist der erste Schritt zum Reichtum, die Soziologie der Indo-Arier, Aristoteles für die Sklaverei, der arische Staat ist nur ein Verkehrsinstitut, Selbsthilfe der Blonden, Berufswahl, Aussichtslosigkeit des Beamten-, Lehrer- und Künstlerberufes, reiche Heirat, Lebensversicherung, wenig Kinder, Institute und Adressen zum Erwerbe billigen Koloniallandes, Staats- und Gemeinhilfe, Gesetze gegen die Tschandalen, Beuterecht, Patent- und Autorrecht, Postsparkassen, „Dorotheen", Konsum-, Produktiv- u. Kreditgenossenschaften, Schutzvereine und religiöse Orden. 3 Abbildungen: Gründung einer Kolonie im brasilianischen Urwald, Bauerngut eines norddeutschen und eines süddeutschen „Ostara"-Lesers.

Verlag der „Ostara"
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien, 1913.

Die „Ostara" erscheint in zwangloser Folge. Ein Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 H. = 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 4 Kronen = 3·50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara" zu Mödling bei Wien entgegen. Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Wien VI., (Buchh. Schalk). **Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probehefte werden nicht abgegeben. Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!**

Die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Schriftensammlung,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht, des Herrenrechtes und der Rassenkult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Vollendung zuzuführen.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lanz-Liebenfels:

26. Einführung i. d. Rassenkunde.
27. Beschreibende Rassenkunde.
52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriß der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
54. Exodus od. Moses als Prediger der Rassenauslese und Rassenmoral.
58. Die entsittlichende u. verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit.
59. D. arische Christentum als Rassenkult-Religion der Blonden, eine Einführung in die hl. Schrift des N. T.
61. Rassenmischung und Rassenentmischung.
62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer.
63. Die Blonden und Dunklen als Truppen.
64. Viel oder wenig Kinder?
65. Rasse und Krankheit, ein Abriß der allgemeinen und theoretischen Rassenpathologie.
66. Nackt- und Rassenkultur im Kampfe gegen Mucker- und Tschandalakultur.
67. Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zur Krankheit.
68. Der Wiederaufstieg der Blonden zu Reichtum und Macht, eine Einführung in die Rassensoziologie.

1 Heft: 40 H. = 35 Pf.

Helläugige und wohlhabende Wiener „Ostara"-Leser,

die vornehmen geselligen Anschluß suchen, werden höflichst eingeladen, ihre Adressen bekannt zu geben: **Erwin Schwall, Wien III., Erdbergstraße 29 a.**

Meister Karl Wilhelm Diefenbach

auf Capri (Italien).

Jeder Deutsche und Arier erfüllt eine Ehren- und Dankespflicht an diesem großen im Äußeren und in der Gesinnung echt arischen Mann, wenn er an seine Adresse 5 Lire schickt und dafür einen Pack Ansichtskarten, aus dem gigantischen Schattenfries „Per aspera ad astra", der eine Verherrlichung der Nacktkultur ist, bestellt.



Gründung einer Kolonie in Brasilien: Abgesteckter Urwald. (Kolonie „Neu-Württemberg", Direktion: Dr. Hermann Meyer, Leipzig, Bismarckstraße.)

Die rassentümlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft.

Vermögenslosigkeit ist heute gleichbedeutend mit gesellschaftlicher und politischer Ohnmacht.

Die Kinder dieser Welt, die Tschandalen, sind klüger als die Kinder jener Welt, d. i. die Arier. Sie wissen, daß alles im Erdreich und nicht in bloßen „Ideen" wurzelt, sie wissen, daß jede Rasse nur in einem Milieu eines gewissen Wohlstandes bestehen kann und rettungslos zerfällt, wenn sie in Armut versinkt. Der Talmud[1] enthält zahlreiche praktische Unterweisungen zum Reichwerden. Immer wieder wird den Juden Überfülle des Reichtums und Macht über andere Völker geweissagt, wenn sie eine kleine rassenegoistisch organisierte Familie bleiben. Der Jude ist in seinem Wirtschaftsleben krasser Rassenegoist. Nur deswegen kommt er weiter und er handelt von seinem Standpunkt aus durchaus richtig. Die

[1] Vgl. „Der Talmud in deutscher Übersetzung herausgegeben" von Alf. Szentesy, Th. Mattern's Verlag, Wien X/1, 1912, Preis Mk. 5.— = K 6.—.

Arier werden solange im wirtschaftlichen Leben den kürzeren ziehen, als sie rassenbewußtlos bleiben. Im Jahre 1912 fand in Lemberg der zionistische (jungjüdische) Kongreß statt, und da hielt der Referent, ein Rabbiner, folgende, in den polnischen Zeitungen abgedruckte Ansprache: „Brüder! Neunzehn Jahrhunderte kämpfen die Juden um die Weltherrschaft, die Gott selbst dem Abraham und dessen Nachkommen versprochen hat. Die Tatsache, daß die Juden über alle Kontinente zerstreut sind, beweist, daß diese Länder ihnen gehören. Wir wohnen einem imposanten Schauspiel bei. Israel wird von Tag zu Tag mächtiger. Das Gold, vor dem sich die Menschheit beugt, ist schon fast vollständig in den Händen der Juden. Alle Staaten sind ihnen verschuldet. Als Pfand dafür haben sie Bergwerke, Eisenbahnen, Güter und Staatsfabriken. Fortschritt und Zivilisation sind die Wälle, welche die Juden decken und deren Pläne verwirklichen helfen. Die wichtigsten Weltzentren des Geldes, die Börsen von Paris, London, Wien, Berlin Hamburg und Antwerpen sind unser. Wir sind den anderen Völkern über die Köpfe gewachsen. Jetzt müssen wir uns vor allem anderen der Grundstücke bemächtigen. Die christlichen Arbeiter werden sie bearbeiten und uns enorme Einnahmen verschaffen. Wenn sich manche Juden taufen lassen, wird dadurch unsere Kraft noch vermehrt, denn ein getaufter Jude hört nie auf, Jude zu sein. Wir haben auch Kampf und Uneinigkeit zwischen den einzelnen christlichen Konfessionen großgezogen. Wir werden uns der Schule bemächtigen. Der Reichtum der Kirche muß eine Beute Israels werden. Der Richterstand und die Behörden, die Doktoren müssen jüdisch werden. Eine Unauflöslichkeit der christlichen Ehe darf es nicht geben. Frankreich ist schon unser, gegenwärtig ist Österreich an der Reihe! Es wird so weit kommen, daß die Christen bitten kommen werden, daß sie Juden werden dürfen, doch Juda wird sie mit Verachtung von sich weisen."[1] Regen wir uns gar nicht über die Juden auf, sondern weit mehr über die Verblendung unserer Rassengenossen, die noch immer nicht den Weg zum Rassenbewußtsein gefunden haben. Sind die Juden mit ihrem Rassenegoismus so hoch hinauf gekommen, und wir ohne diesen so weit herabgekommen, dann dürfte es wohl jedem Einsichtigen nicht schwer fallen, den Weg zur richtigen Erkenntnis selbst zu finden. Wenige müssen über viele herrschen.[2] Die Menschen sind einmal nicht gleich, es muß Herren und Knechte geben, die soziale Frage ist bloß die Frage: Wer soll oben, wer soll unten, wer soll Amboß, wer soll Hammer sein. Angenommen, die Arier wären nicht die edlere Menschenrasse, so hätten wir doch allein auf Grund unserer Zugehörigkeit zur Arierrasse das Recht, zu beanspruchen, oben zu sein, weil ja auch die Tschandalen — wie wir gesehen haben — dieses Recht beanspruchen und bereits in Tat umgesetzt haben.

Rassenbewußtsein ist daher der erste Schritt zum Reichtum. Rassenbewußt sein heißt Rassenegoist sein. Rassenegoismus ist ein durchaus sittlicher und löblicher Egoismus. Ist er doch der einzige

[1] „Der Bauernbündler", Wien, 1. November 1912. [2]) Die „Volksmänner", die allen Reichtum versprechen, sind ausgemachte Gaukler.

und grundlegende Glaubens- und Sittensatz des wahren, arischen Christentums. Gibt uns doch Christus diese Anleitung mit den Worten: Liebe deinen Nächsten, d. i. deinen Rassengenossen, wie dich selbst. Ist doch die menschliche Gesellschaft rassenbiologisch aus der Rassenungleichheit entstanden. Der heroische Arier ist aber nicht nur subjektiv, d. i. weil er Arier ist, sondern auch objektiv, d. i. auf Grund des höheren Adels und der höheren, gar nicht abschätzbaren Leistungen, berechtigt, in der menschlichen Gesellschaft einen höheren Rang einzunehmen und über die Dunkelrassen als Herr zu herrschen. Schon das Gesetzbuch des Manu spricht diesen Gedanken völlig klar aus. Die Cudra[1] sind dazu da, den höheren Ständen zu dienen.[2] Das Herrscherrecht des Ariers ist daher kein angemaßtes Vorrecht, sondern ein geheiligtes, von der Natur selbst verliehenes, daher unveräußerliches und ewiges Privilegium. Jeder Arier ist „dominus dei gratia", Herr von Gottes Gnaden, und ihm gehört die Erde und ihr Reichtum. Ich will hier nur einige Grundideen der alten griechischen Nationalökonomen (Aristoteles, Xenophon u. a.) skizzieren, weil auf ihnen mehr oder weniger alle arischen Wirtschaftssysteme beruhen. 1. Das Ziel aller Wirtschaft ist Produktion zum Selbstkonsumieren, die sogenannte „Autarkie" (Selbstgenügsamkeit). Nur die auf einer gesunden Landwirtschaft aufgebaute Natural- und Tauschwirtschaft hat für die heroische Rasse Berechtigung. 2. Der Tauschverkehr hat sich bloß auf die Überschüsse der Naturalwirtschaft zu beschränken. 3. Alle Produktion soll nach Möglichkeit Individual- und Privatwirtschaft und nie Kommunalwirtschaft oder gar Staatswirtschaft sein. Das ist ein durchaus richtiger rassenpsychologischer Grundsatz, den die modernen Nationalökonomen völlig außeracht gelassen haben. Der heldische Mensch ist nämlich Individualist und Herrenmensch und ordnet sich nicht gern unter.

Wir bleiben bei der altarischen Individual- und Privatwirtschaft, nach der jeder Bürger Privat- und Grundeigentum besitzen soll.[3] Wir bleiben dabei: „Der wahre Zweck des Staates ist, die größte Summe der Glückseligkeit jedem Bürger zu verschaffen."[4] Und welcher Demokrat wagt Aristoteles zu widerlegen, der von dem Staate verlangt: „Glücklich ist die Gemeinschaft nur dann, wenn der einzelne glücklich ist." Die altarischen National-Ökonomen verlangen nirgends eine Opferung des Individuums gegenüber den „Interessen des Staates", sondern Unterordnung des Staatswillens unter den Willen der Bürger.

Nach den Anschauungen der altarischen Rassensoziologie ist der Staat nicht zum „Regieren", sondern nur zur Regelung des Tausch- und Handelsverkehrs da. Denn allein der Staat ist befähigt, die „schlechten" Seiten des Handelsverkehrs zu beseitigen, und anderseits berechtigt, die guten Seiten des Handelsverkehrs auszunützen und damit die Schäden des Handelsverkehrs zu kompensieren. „Es ist Sache des Staates," sagt Aristoteles, „die im Lande mangelnden Produkte von auswärts

[1] Niederste Menschenkaste und Rasse im alten Indien.
[2] „Gesetzbuch des Manu" („Ostara" Nr. 22/23), I, 91.
[3] Aristoteles, Pol., VII, 10. [4] l. c. III, 4.

zu empfangen, die überflüssigen oder im Lande erzeugten auszuführen .. der Staat muß dies als Kaufmannschaft betreiben."

Die altarische Wirtschaftsordnung ist also eine Individual- und Privatwirtschaft, in der dem Staate bloß die Rolle einer Versicherungsgesellschaft zukommt.

4. Doch war das altarische Gesellschafts- und Wirtschaftssystem kein anarchisches System. Im Gegenteil, Herren und Knechte waren scharf getrennt. Aber über die Höhe des Standes entschied nicht der Geldsack, sondern die Rassenwertigkeit. Der Rassenminderwertige durfte überhaupt nichts besitzen, er war Sklave. Deswegen heißt es bei Aristoteles (I, 4 ff.): „Das zweite natürliche Verhältnis von Mensch zu Mensch ist das Verhältnis vom Herrn zum Sklaven." „Der Sklave ist von Natur aus dazu geboren, ein Sklave, alias ein Werkzeug in der Hand eines höheren menschlichen Wesens zu sein." „Und ebenso wie jeder Mensch zu seinen Diensten der leblosen Werkzeuge bedarf, braucht er auch die lebenden Werkzeuge, die Sklaven." „Der Bürger bedarf unentbehrlich der Muße und Befreiung von niederen Arbeiten, sonst kann er nicht die komplizierten höheren Geschäfte des Staates leiten." Die Überreste des alten Tiermenschentums, die Primitiven und Primitivoiden, waren die ersten Sklaven. Vermöge ihres geringeren Intellekts, ihrer schlechten Bewaffnung wurden die primitiven oder niederrassigen Völker im Kriege von den reinrassigeren heroiden Völkern unterjocht und auf Grund des Schwert- und Pflugrechtes zu Sklaven gemacht. So ist die menschliche Gesellschaft mit ihrer Stände-Gliederung entstanden. Sie ist organisch aus der Rassenentwicklung herausgewachsen.[1] Die Ständegliederung, insofern sie sich eben organisch und rassenbiologisch entwickelt hat, ist daher durchaus nicht etwas Rückständiges und Verwerfliches, sondern die notwendige Grundlage zum Aufstieg der Blonden.

Die Selbsthilfe.

Dem jungen Arier, der willens ist, in ehrlicher und anständiger Weise aus den sozialen Niederungen herauszukommen und zur Wohlhabenheit zu gelangen, dem können wir keinen besseren Rat geben, als: „Verlaß dich auf niemand anderen als auf deine Rasse! Unterschätze nicht den Wert des Geldes und Besitzes. Wähle vor allem denjenigen Stand, der deiner, der heroisch-arischen Rasse am zuträglichsten ist, den Stand des Landwirts." Derjenige, der dazu schon zu alt ist, der bleibe in seinem Berufe, fasse ihn als eine Prüfung und Vorbereitung für die kommende Generation auf und lasse seine Kinder Bauern werden. Hören wir, was einer der Größten unserer Artung, der griechische Philosoph und Feldherr Xenophon sagt: „Wir aber (sind) der Ansicht, daß für einen hochwertigen Mann die edelste Tätigkeit und Wissenschaft die Landwirtschaft sei, die der Menschheit die Mittel zur Existenz darbietet. Diese Art der Tätigkeit scheint uns auch am leichtesten zu erlernen und am angenehmsten auszuüben; sie scheint uns den

[1] „Slave" bedeutet z. B. so viel wie „Sklave".

edelsten und kräftigsten Körper zu erzeugen und dem Geiste den weitesten Spielraum zu lassen, sich der Angelegenheiten des Staates und der Freunde anzunehmen."[1] „Selbst der glücklichste Mensch kann sich dem Zauber der Landwirtschaft nicht verschließen. Denn die Beschäftigung mit diesem Beruf bereitet offenbar nicht nur Wohlbehagen, sondern sie fördert auch das Hauswesen und befähigt den Menschen körperlich das zu leisten, was einem freien Manne wohl ansteht. Denn zunächst bringt die Erde, wenn sie bearbeitet wird, alles das hervor, wovon die Menschen leben, dazu auch noch, was ihnen zum Luxus dient. Sodann bietet sie alles das, womit man Altäre und Statuen und sich selbst schmückt, und zwar mit lieblichstem Duft und süßester Augenweide verbunden."[2]

Auch das Handwerk und der ehrliche Kaufmannsstand nährt heute noch seinen Mann. Nur muß man bescheiden, genügsam und fleißig sein. Zu allen Zeiten und in allen Landen haben die heroischen Arier bewiesen, daß sie die hervorragendste Eignung für diese Stände haben, ja daß sie, sowie in allen, die solide Grundlage dafür abgeben.[3] Man hüte sich davor, diese Berufe gering zu achten. Die Juden werden in all diesen Berufen reich und möchten die Christen und Arier gern in die intellektuellen Bettlerberufe, in denen die Aussichten auf Wohlstand und Reichtum gleich Null sind, hineintreiben, um im Gewerbe- und Handelsstand die unliebsamen Konkurrenten los zu sein. Viele Eltern opfern aus falschem Ehrgeiz ihren letzten Besitz, um ihre Kinder studieren zu lassen. So hat das verhängnisvolle Schlagwort „Wissenschaft macht frei" hauptsächlich dazu beigetragen, die Familien blonder heroischer Rasse arm zu machen. Das Schul- und Überbildungswesen hat in allen akademischen Berufen eine unerträgliche Überfülle erzeugt, so daß die Aussichten, zu eigenem Vermögen und dadurch zu Unabhängigkeit und Freiheit zu gelangen, ganz gering sind. Studierende Kinder zehren am Familienvermögen, das sie, falls sie den Bauern- oder Gewerbeberuf ergreifen, schon frühzeitig vermehren könnten. Man sehe nur auf die Juden. Jeder Judenbub will frühzeitig zum Verdienen kommen. Wenn der Arier „ausstudiert" hat, ist er zwar ein grundgescheiter, aber bettelarmer Mann, während der Jude schon ein Vermögen verdient hat.

Den traurigsten und undankbarsten Beruf, den heute ein Blonder heroischer Art ergreifen kann, ist der Lehr- und der Künstlerberuf. Die materiellen Aussichten sind womöglich noch schlechter als im Beamtenstand, dazu kommt noch, daß dieser Beruf die ungeheuerlichsten Gesinnungsopfer verlangt, da der Lehrer nur das vortragen darf, was ihm behördlich vorgeschrieben wird. Er ist geradezu beamteter und bezahlter Dummacher. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Künstler- und Gelehrtenberuf. Der unabhängig Schöpfende hat überhaupt auf keine Einnahme zu rechnen, besonders, wenn er für arisches Rassentum eintreten will. Denn die Kunst ist ein Luxus und kann nur von den Reichen

[1] Xenophon, oec. VI.
[2] Xenophon, oeconomicus V. [3] Das gilt auch von dem Ärzte- und Advokatenstand.

leben. Da es aber keine oder nur verschwindend wenige reiche bewußte Arier gibt, so gibt es heute auch kein arisches Schrifttum und keine arische Kunst mehr. Gerade diese intellektuellen Berufe sind vom Tschandalentum vollkommen überschwemmt. Ein Rassen-Arier kann da unmöglich oder nur dann weiter kommen, wenn er auf jede Einnahme verzichten und selbst noch Geld zusetzen kann. Wenn die Arier wieder, wie in alter Zeit, Berufe wählen werden, in welchen sie reich werden können, dann wird arisches Schrifttum und arische Kunst wieder neu erblühen.

Nicht viel besser sieht es im Priester- und Soldatenberuf aus. Aber immerhin gewähren diese Berufe dem Arier, wenn auch nicht die Erfüllung materieller Hoffnung, doch ein weites Feld schöpferischer Betätigung und eine höhere Achtung. Den Priester und Offizier konnte selbst der moderne Polizeistaat noch nicht ganz zum Staatsbeamten machen, obwohl die Absicht eingestandenermaßen vorhanden ist. Unser nächstes Bestreben muß sein, recht viele rassenreine Arier zu veranlassen, die unfruchtbaren abhängigen Berufe zu meiden und jene unabhängigen Berufe zu wählen, die auch heute noch die Erlangung eines Wohlstandes ermöglichen. Der Rat, Bauern zu werden, erscheint vielen zwar sehr gut, sie sehen aber wegen ihrer Vermögenslosigkeit keine Möglichkeit, diesen Rat zu verwirklichen, da ohne Anfangs- und Betriebskapital ein Vorwärtskommen nicht möglich ist und insbesondere in Deutschland die Landpreise sehr hoch sind. Aber auch da kann nur Selbsthilfe helfen. Wer zu alt ist, der spare und nehme vor allem eine Lebensversicherung, um wenigstens bei seinem Tode seinen Kindern ein Vermögen hinterlassen zu können. Es ist bitter, aber wahr, was Lagarde[1] gesagt hat: Die Deutschen[2] sind heute ein armes Volk und die Deutschen werden erst wieder reich werden, wenn jeder Familienvater eine Lebensversicherung[3] genommen hat.

Weitere Bedingung ist: Nicht nur rassengleich und rassenhochwertig, sondern auch vermögend zu heiraten und wenige Kinder zu zeugen[4] Ich behaupte kecklich, daß mindestens 75 Prozent des früheren Reichtums des ariogermanischen Adels durch erpresserische Weiber verloren ging und in Tschandalenbesitz kam. Bei den Juden gilt es als ungeschriebenes Gesetz, daß Reiche nur wieder reiche Heiraten machen dürfen, damit das Geld beim Stamme bleibe. Die jüdischen Großfinanzmänner bilden bereits eine ebenso versippte und verschwägerte Familie wie die europäischen Fürstenhäuser. Im Grunde genommen sind sie sogar rassenbewußter als diese. Ist Vermögen vorhanden oder auf die beschriebene Weise den Kindern gesichert worden, dann erhebt sich sofort die wichtigste Frage, wie und wo das Vermögen fruchtbringend und richtig angelegt werden kann. Ich antworte darauf: Nur in Grund und

[1] „Deutsche Schriften.“ [2] Und mehr oder weniger alle Arier.
[3] In Österreich gibt es einige auf dem Wohltätigkeitsprinzip aufgebaute ganz siortreffliche Lebensversicherungen, so z. B. die „Kaiser-Jubiläums-Lebensverocherung“ in Wien und den besonders günstigen Wohlfahrtsverein „Zukunft“, Wien XII, Arndtstraße 89. Man verlange Prospekte.
[4] Vgl. „Ostara“ Nr. 64 „Viel oder wenig Kinder?“

Boden, und zwar, weil am billigsten, in Neuland. Die Kolonisation ist daher seit jeher die Kernfrage der arischen Rassensoziologie gewesen. Erst in allerneuester Zeit wendet man sowohl der inneren als äußeren Kolonisierung eine größere Aufmerksamkeit zu. Die innere Kolonisation wurde in neuerer Zeit zum ersten Male planmäßig von Preußen in Angriff genommen, das ist gerade von jenem Lande, in welchem der reine Intellektualismus am weitesten fortgeschritten, sich selbst widerlegt hat und die Zustände bereits so weit gediehen waren, daß man Mittel und Wege ersinnen mußte, um der übermäßigen Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Städte[1] und Industriebezirke entgegenzuwirken. Es entstand aus dieser Notlage heraus die preußische Ansiedlungskommission, der zuerst 100 Millionen, später 600 Millionen Mark aus staatlichen Mitteln zur Verfügung gestellt wurden, um große Güter und sonstige Grundstücke zu erwerben und mit deutschen Bauern und Arbeitern zu besiedeln. Mit der inneren Kolonisation beschäftigen sich in Deutschland ferner die „Ostpreußische Landgesellschaft m. b. H.“, „Deutsche Bauernbank für Westpreußen, G. m. b. H.“, und „Mecklenburgische Ansiedlungs-Gesellschaft“. Eine kleinere private Gesellschaft ist die „Deutsche Kleinsiedlungs-Genossenschaft“ in Ostrowo, Posen.[2] Sehr wichtig sind die sogenannten Besitzbefestigungsbanken, das sind jene Banken, die (wie z. B. die „Deutsche Mittelstandskasse“ in Posen, oder die „Deutsche Bauernbank“ in Danzig) darauf hinarbeiten, den Bauernstand von den ihn bedrückenden wucherischen Hypothekenlasten zu befreien. In Österreich existieren ein paar sehr alte, christliche, auf dem Wohltätigkeitsprinzipe fundierte Hypotheken-Anstalten (nicht „Banken“), die ihren nach Millionen zählenden Reingewinn jährlich zu wohltätigen Zwecken ausschütten. Ich nenne an erster Stelle die berühmte „Erste österreichische Sparkasse“, Wien, Graben. Es wäre eine wirklich soziale Tat, wenn dieses Institut die Besitzbefestigung in sein Wohltätigkeitsprogramm aufnähme. Es würde sowohl moralisch als auch materiell gewinnen. Treffliche und besonders empfehlenswerte reichsdeutsche Innenkolonien sind „Heimland“[3], die Obstbaukolonie „Eden“ in Oranienburg, und die im Werden begriffene „Mitgart“-Siedlung.

Altes, natürliches und billiges deutsches Kolonialland ist — Österreich-Ungarn.[4] Seit den ältesten Zeiten war das von der Natur so reich gesegnete Donauland das Kolonialland des deutschen Volkes und damit eines großen Teiles der heroisch-arischen Rasse, bis diese Entwicklung durch die kleindeutsch-liberale Politik jählings unterbrochen wurde. Es wird fortwährend agitiert, daß ja keine reichsdeutsche Mark nach Österreich-Ungarn wandere, weil das Erstarken des österreichischen

[1] So wandern jährlich 25.000 junge Menschen nach Berlin ab!
[2] Vgl. „Satzung der deutschen Kleinsiedlungsgenossenschaft Ostrowo“. Man verlange Prospekte!
[3] Zuschriften an Herrn Eberhard L. Raupp in „Heimland“ bei Zechlin, Brandenburg. [4] Vgl. Friedrich Waldeck „Innere Kolonisation“, Deutsche Vereinsdruckerei, Graz, 1911; Preis 85 h.



Eine Verwirklichung unserer Ideale: Der „Thrshof", Bauerngut eines norddeutschen „Ostara"-Lesers, des Herrn Georg Hauerstein, der mit seiner Familie das behagliche Stadtleben aufgab und Landwirt wurde, dieses schöne alte niedersächsische Bauernhaus erwarb und in stil- und geschmackvoller Weise adaptierte.

Deutschtums einem Erstarken des deutschen Antisemitismus gleichkäme. Die Deutschösterreicher sollen isoliert und finanziell ruiniert werden, damit Kleindeutschland vollständig tschandal-liberal bleibe. Vermögenden Reichsdeutschen sei verraten, daß man in den deutschösterreichischen Alpenländern guten Grund und Boden noch um sehr billiges Geld bekommt. Man wende sich an die verschiedenen deutschösterreichischen Schutzvereine, z. B. die „Südmark" in Graz, oder die „Heimstättengesellschaft" in Graz, den „Niederösterreichischen Bauernbund" in Wien, an die „Ostmark, Bund deutscher Österreicher" in Linz. Noch billiger ist vorzüglicher Grund in Ungarn. Diesbezüglich wende man sich an den „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn" in Wien.

Was nun die überseeischen Kolonien anbelangt, so bietet die größten Aussichten Kanada. Auskünfte darüber holt man am besten von dem großartig geleiteten „Emigration Office", London, Broadway, ein, das übrigens über alle englischen Kolonien exakte Auskünfte in allen Sprachen erteilt. In Südamerika gedeihen die deutschen Kolonien besonders im südlichen Brasilien, also in Santa Katharina,[1] Sao Paolo und Rio Grande do Sul[2]. In diesen Ländern arbeiten die „Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft" in Hamburg und Dr. Hermann Meyers Ackerbaukolonie „Neu-Württemberg und Xingu".[3] In Paraguay sind es besonders die Kolonien „Nueva Germania" und „Hohenau", die große Aussichten gewähren. Für die Kolonisation in Argentinien wirkt seit Jahren in unermüdlicher und selbstloser Weise Direktor Josef Greger (München-Freising, Ruppstraße), der Herausgeber der trefflichen Monatszeitschrift „Südamerika". Wer nach

[1] Vgl. „Deutsches Kolonistenleben im Staate Santa Katharina in Südbrasilien", von Hermann Leyser, Gutenberghaus (G. D. Persiehl), Hamburg, 1902.
[2] Über diesen Distrikt erteilen Auskunft die deutschen Konsulate in Porto Allegre und Rio Grande.
[3] Leipzig, Bismarckstraße 9.



Eine zweite Verwirklichung unserer Ideale: Der „Brücklhof", Bauerngut eines süddeutschen „Ostara"-Lesers, des Herrn David Egger-Brücklhofer, der trotz seines Ackerbau-Hochschulstudiums seinen großen, herrlichen Besitz mit eigener Hand bestellt, Vegetarier, Nichtraucher und Anti-Alkoholiker ist, und in dessen Haus es noch Leinen aus selbstgepflanztem und selbstgesponnenem Flachs gibt.

Argentinien auswandern will, wende sich[1] an Direktor Greger.[2] Die reichsdeutschen Kolonien kommen nur für sehr Vermögende in Betracht. Für Ackerbau sind nur die Bezirke um den Kilimandscharo in Deutschostafrika und für die Viehzucht (im Großen) Deutschsüdwestafrika geeignet. Für Plantagen sehr wertvoll wären Togo, Deutschostafrika und Samoa. Aber eine verblendete, liberale Regierungswirtschaft hat die wertvollsten Gebiete bereits an die großen Kolonialgesellschaften abgegeben, die für die Ländereien geradezu mitteleuropäische Preise verlangen. Was die reichsdeutschen Kolonien weiters nicht empfiehlt, ist der dort eingeführte Polizeigeist, der unglückseliger Weise auch über das Weltmeer den Weg in die deutschen Überseeländer gefunden hat. Deutschland besitzt in dem „Kolonialinstitut" zu Hamburg und in der Kolonialschule zu Witzenhausen auch eine Pflanzstätte junger Kolonisten.

Die Gemeinhilfe.

Das moderne Zeitalter nennt sich gerne das soziale Zeitalter. Leider ist heute das, was man „Gesellschaft" nennt, soviel wie Rassenmischmasch und auf diesem Mischmasch baut sich der moderne Staat auf. Es ist daher ein Grundirrtum der meisten Nationalökonomen, von dem „Staat" oder der „Gesellschaft" als solchen den Wiederaufstieg der Blonden zu Macht und Reichtum zu hoffen. Diese Hoffnung ist zunächst eine rein theoretische. Ich will aber trotzdem diesen Gegenstand erläutern, weil mir ungemein häufig, besonders von neu hinzukommenden „Ostara"-Lesern Vorschläge gemacht werden, die in Staatshilfe oder Vereinshilfe wurzeln. Ich will daher in allgemeinen Umrissen die Voraussetzungen

[1] Unter Beilage des Rückportos.
[2] Vgl. „25 Briefe von nach Argentinien ausgewanderten Personen", Verlag des Verfassers J. Greger, München-Freising, Ruppstraße.

feststellen, unter welchen es möglich ist, die allgemeine wirtschaftliche Lage der heroischen Rasse der Blonden durch Gemeinhilfe zu heben. Doch betone ich ausdrücklich, daß der Staats- und Vereinshilfe stets die Selbsthilfe, der ich den unbedingten Vorrang gebe, voraus zu gehen habe. Denn „Staat", „Gesellschaft" und „Verein" sind ja lediglich als Summen von Einzelwesen aufzufassen. In einem bureaukratisch eingerichteten Staate müßte die Wirtschaftsordnung derart nach rassenpsychologischen Grundsätzen eingerichtet sein, daß die Minderwertigen automatisch in den Unterschichten zurückgehalten werden, dagegen die höherwertigen heroischen Rassenelemente die herrschende Oberschichte bilden. Praktisch ließe sich dies zunächst durch heroisch-ariokratische Gesetzgebung durchführen, deren Leitsatz der Leitsatz aller altarischen Rechte wäre, die Tschandalen zu Dienern — allerdings milde behandelten Dienern — der höheren Rasse zu machen. Das wäre keine Utopie, denn derartige rassensoziologische Gesetze waren dem arischen Altertum ebenso wie dem nur den Dunkelmännern dunkel erscheinenden Mittelalter durchaus geläufig. Die Freizügigkeit der niederen Rassen war gehemmt, rassenreines Land dadurch rassenhygienisch vor dem Einbruch niederer Elemente und der diesen anhaftenden Krankheiten[1] geschützt. Ein heroisch-ariokratischer Staat hätte also heutzutage vor allem seine Grenzen gegen die Zuwanderung von Mongolen, Negern und Mittelländern zu sperren, hätte die bereits ansässigen Angehörigen dieser Rassen von den Schulen auszuschließen und ihnen so die geistigen Mittel im Kampfe ums Dasein zu entziehen. Diese Gedanken mögen einstweilen noch utopisch aussehen. Aber wer die Welt nicht aus eigener Anschauung gesehen hat, dürfte sich wohl schwerlich das Recht anmaßen, der Richter über denjenigen zu sein, der aus persönlicher jahrzehntelanger Erfahrung schöpft. Kein Geringerer als W. Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, hat auf die Gefährlichkeit und Schädlichkeit der osteuropäischen und ostasiatischen Einwanderung nach Nordamerika hingewiesen.[2] Es ist begreiflich, daß er damit die Entrüstung aller Dunkelmänner erregte. An den österreichischen, neuestens auch an den reichsdeutschen Universitäten taucht immer wieder die Forderung auf, den Andrang der ost- und südeuropäischen Studenten durch entsprechende Staatsgesetze einzudämmen. Diese Forderungen werden nicht mehr totzuschlagen sein und sie haben große Aussicht, doch einmal durchzudringen, wenn die Wähler bei den Wählerversammlungen — später hat es keinen Wert mehr — von ihren Abgeordnetenkandidaten die unbedingt verbindliche Zusage verlangen, daß sie sich entschieden für diese rassenhygienischen Abwehrgesetze einsetzen. Haben wir das Recht, unseren Viehstand gegen die Einschleppung von Viehkrankheiten zu schützen, so haben wir um so mehr Recht, die höhere Menschheit vor den Tschandalen zu schützen. Bei Ausbruch von Seuchen oder Kriegsnöten wurden im arischen Mittelalter zuerst immer die Juden gebrandschatzt. Dieser Brauch war nicht so unbegründet. Denn

[1] Vgl. „Ostara" Nr. 65 „Krankheit und Rasse" und Nr. 67 „Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zur Krankheit".
[2] In seinem Werke: „A History of the United States."

bricht heute irgendwo eine Pest-, Cholera- oder Blatternepidemie aus, so ist gewiß immer irgend ein Jude daran schuld. Im Mai 1913 brach im Ghetto von Preßburg eine Feuersbrunst aus, der beinahe die ganze Stadt zum Opfer gefallen wäre, weil die Juden wegen der Sabathruhe nicht löschen wollten. Die aufsehenerregenden Enthüllungen über die ungeheuerliche Schmier- und Trinkgelderwirtschaft in der Waffenindustrie und über die geheimen Zusammenhänge zwischen der zum Krieg hetzenden Börsenpresse und den Militärlieferanten beweisen, daß unsere Vorväter nicht so unklug handelten, wenn sie die eigentlichen Unfriedenstifter und geheimen Volksausbeuter beim Kragen packten. Selbstverständlich darf sich diese Bewegung nicht gegen die Konfession, sondern nur gegen die Rasse richten. In der Tat sind an diesen Zuständen Tschandalen jeder Religion und Sprache beteiligt. In der guten alten Zeit wurden die Juden als die goldenen Eier legenden Hennen betrachtet. So stellte der große Kurfürst für Brandenburg einen Schutzbrief nur für 50 Juden aus. Jeder dieser Schutzjuden durfte nur drei Kinder haben, davon aber nur das erste steuerfrei war. Für das zweite Kind schon mußte der Jude 1000, für das dritte 2000 Taler zahlen. Diese Abgaben wurden später besonders von Friedrich II. im siebenjährigen Kriege noch erhöht und die Vorschriften in der Weise verschärft, daß nur der erstgeborene Jude heiraten konnte. Von allen Staats- und Lehrämtern, vom Ärztestand, von der Landwirtschaft und dem Handel mit allen landwirtschaftlichen Produkten waren die Juden ausgeschlossen.[1] Neben diesen regulären Steuern hatten die Juden noch viele andere Steuern zu zahlen. So mußten sie seit 1728 jährlich 4800 Taler zur Besoldung der „langen Kerls" zahlen. Schäden aus dem Münzgeschäfte wurden von der deutscharischen Bevölkerung abgewälzt, indem man sie in Form von Steuern aus der Judenschaft einhob. Selbst für die Akademie der Wissenschaften mußten sie ein Kalendergeld von 400 Talern jährlich entrichten. Es wäre z. B. nicht so unübel und nicht einmal eine besondere Neuerung, wenn für den Fall eines Krieges das Toleranzedikt für die Juden aufgehoben würde und die Gesamtjudenschaft für den Kurs der Staatswerte bürgen müßte. Statt, wie es im liberal verknechteten Deutschen Reich 1913 geschah, mit einer Jubiläumskonfiskation das arme Volk zu beglücken, hätte man die Milliarde aus der deutschen Judenschaft allein herausholen sollen. Es hat sich ja gezeigt, daß diese Leute aus der Kriegsindustrie den größten Nutzen ziehen.

Banken und Aktiengesellschaften müßten als unmoralische, nur das Niederrassentum fördernde wirtschaftliche Einrichtungen verschwinden. Gefängnis- und Todesstrafe, die die Gesellschaft nur belasten, müßten abgeschafft und durch die Geld- und Arbeitsstrafe ersetzt werden. Jeder Verbrecher müßte durch Arbeit den angerichteten Schaden dem Geschädigten nach Möglichkeit ersetzen. Der Verbrecher müßte versklavt werden. Im Februar 1911 fand im Moabiter Gefängnis eine bedeutsame Beratung statt, in der man über die Verwendung der Sträflinge als Arbeiter zu sehr wichtigen Beschlüssen kam. Es sollen: 1. Die tauglichen

[1] Wiener „Alldeutsches Tagblatt", 20. September 1912.

Sträflinge besonders für landwirtschaftliche Kulturarbeiten herangezogen werden. 2. An Privatunternehmer werden Sträflinge nicht mehr vermietet. 3. In Gefängnissen sollen nur Maschinen mit Handbetrieb zugelassen werden. 4. Es soll den Privatbetrieben (besonders Gewerben) keinerlei Konkurrenz gemacht werden. Beachtenswert ist, daß von diesem Beschluß nicht weniger als 63.000 Strafgefangene (in Preußen allein) betroffen werden.[1]

Umgekehrt müßte der ganze Staatsbetrieb derart eingerichtet sein, daß die Lasten die höhere Rasse weniger bedrücken. Diese müßte wieder in den Genuß der alten Steuerbegünstigungen treten.[2] Schwert- und Beuterecht müßten den arischen Krieger für die entsetzlichen Leiden des modernen Feldkrieges entschädigen. Auch diese Forderung ist nichts Ungewöhnliches. England hält noch heute im Kaperrecht das Beuterecht zur See aufrecht. Ich sehe nicht ein, warum gerade die tschandalischen Börsengauner alle materiellen Vorteile aus den Kriegen erhalten und warum gerade die arischen Soldaten nicht mehr verdienen sollten, als bloß eine Bronzeplatte und eine Lizenz auf eine Drehorgel. Würde Deutschland z. B. das Beuterecht zu Land proklamieren, so würde den tschandalischen Kriegshetzern ein- für allemal das Kriegshetzen vergehen und der Weltfriede wäre gesichert. Die modernen Staaten ruhen durchaus auf einer im Inneren verläßlichen Armee. Das Fundament verläßlicher Armeen ist aber der heroisch-arische Mensch.[3] Der dunkle Stadtpöbel ist militäruntauglich oder militärfeindlich. Eine Regierung, die wie die Regierungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bauernfeindlich-liberal regieren, fördern die Anarchie, wie dies der Aufstieg der Sozialdemokratie ganz augenfällig beweist. Eine Regierung, die bauernfreundlich wirtschaftet, fördert daher das blonde Rassenelement und sichert Friede, Ordnung und Wohlstand und legt der rassenminderwertigen, meist entarteten Stadtbevölkerung wohltätige Zügel an. Ohne Bauern keine Könige! Friedrich II. von Preußen sagte einmal: „Die Stadt rekrutiert sich immer aus dem Lande. Die Stadt wäre längst ausgestorben, wenn sie nicht neues Blut aus den Feldern bekommen hätte. Was heute Stadt und Hof ist, ist nichts als Land, das vorgestern zum Stadttor hereingewandert ist. Der wahre Reichtum des Landes besteht in der Kultur des Grund und Bodens, die Landbauern sind die eigentlichen Ernährer der Gesellschaft. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, wenn man sie so hoch besteuerte, daß sie darüber verarmten. Man muß sie im Gegenteil aufmuntern, ihre Felder gut zu bebauen."

Da der heroischen Rasse nur ein arbeitsreiches Leben auf dem Lande zuträglich ist, so bestimmen die Gesetze aller heroischen Zeitalter, daß der Hauptbesitz und Reichtum der heroischen Menschen in dem Grundbesitz bestehen solle. Und zwar wurden den Edelingen die besten und größten Landgüter angewiesen. Da dieselben naturgemäß nur in der Ebene liegen

[1] „Alldeutsches Tagblatt", Wien, 10. Februar 1911.
[2] z. B. Ableistung der Steuern in naturalibus.
[3] Vgl. „Ostara", Nr. 62: „Die Blonden und Dunklen als Heerführer", Nr. 63: „Die Blonden und Dunklen als Truppen".

konnten, wohnt auch das blonde Rassenelement in allen Staaten vorwiegend in der ackerreichen Ebene, während die gebirgigeren Teile von einer minderrassigen Bevölkerung bewohnt werden. So verordnete schon Lykurg, daß die blonden Spartaten die Güter in der Mitte von Lakedämonien als Anteil zugewiesen bekamen. Die Periöken aber wohnten um die in der Ebene gelegenen minder fruchtbaren Ländereien (deswegen auch ihr Name die „Umwohner"!) in dem gebirgigeren Teile des Landes. Bei den alten Germanen wurde der Landbesitz ganz ähnlich verteilt. So wird noch heute die norddeutsche Ebene auf dem Flachland und in industriearmen Bezirken vorwiegend von blonden Bauern bewohnt, während gegen den Harz, Thüringerwald, Erz- und Riesengebirge zu die Bevölkerung dunkler wird. Besonders deutlich zeigt sich diese Erscheinung in Bayern und Österreich, wo in den Alpenteilen der dunkle (alpine) Typus[1] ganz auffallend zunimmt. Dort aber, wo sich die Täler zu größeren Becken erweitern, oder auf weiten fruchtbaren Hochebenen, da findet sich auch heute noch das blonde Rassenelement stärker vertreten. (Niederbayern, Machland, Ybbsfeld, Tullnerfeld, Marchfeld.) Im Gegensatze zu der Gesellschaftsordnung der Tschandalen, die die Zersplitterung des Bodenbesitzes und den damit verbundenen raschen Wechsel des Grundbesitzes begünstigen, betrachtet die heroisch-ariokratische Gesellschaftsordnung den Boden als etwas Heiliges, als ein unverrückbares Fundament, mit dem das Wohl und Wehe einer Familie auf immer verbunden sein soll. Deswegen besteht noch in England, Deutschland und Österreich das Fideikommiß- und Majoratswesen, das im Grunde genommen den Grundbesitz als einen Familienbesitz und nicht als persönlichen Besitz betrachtet. Einer, meist der Älteste, soll den Grundbesitz ungeteilt übernehmen. Grund und Boden ist unteilbar und unveräußerlich. Es sind dies durchaus rassenhygienische, den Bestand der blonden heroischen Rasse ungemein zuträgliche Gesetze. Diesen Gesetzen verdankt England und zum Teil auch Deutschösterreich seinen verhältnismäßig reichen und auch anthropologisch hochwertigen Adel. Wo dagegen diese schönen Gesetze infolge der Siege revolutionärer und liberalen Ideen (z. B. in Frankreich, zum Teil auch in Deutschland) abgekommen sind, dort ist der Adel verarmt und herabgekommen.

Ein Staat, der den sozialen Aufstieg der heroischen Rasse fördern will, muß auch die erfinder- und schöpferfeindlichen Patent- und Autorengesetze im heroisch-ariokratischen Geiste ausgestalten. Die Patenterteilung müßte für den Erfinder kostenlos sein. Die Gebühren hätte der Ausbeuter zu zahlen. Die geistigen Eigentums- und Autorrechte müßten zeitlich und sachlich ebenso unbeschränkt sein wie die Sachenrechte. Eingriffe in Erfinder- und Autorrechte müßten wie Diebstähle aufs schärfste geahndet werden. Denn, indem der Staat den schöpferischen Menschen und seine Erben schützt, schützt er die edle Rasse und ihre Nachkommenschaft.

[1] Das lateinische Wort Alpes ist einfach ein germanisches Wort und bedeutet: das „Land der Alben", d. i. eben der Urmenschen.

Von wirtschaftlichen Staatseinrichtungen wäre vor allem der Ausbau der Postsparkassen und der staatlichen Versteigerungsämter (in Wien „Dorotheum"[1] genannt) zu befürworten. Diese beiden Institute sind in Wahrheit berufen, in unblutiger Weise den Übergang zu einer besseren sozialen Zukunft herzustellen. Denn sie werden dem Wucherertum im Geld- und Kreditwesen jede Daseinsmöglichkeit benehmen. Nur wäre die Vereinigung der Postsparkasse mit den in allen größeren Orten (Märkten und Städten) zu errichtenden „Dorotheen" zu empfehlen. Auf diesem Wege werden die Finanzen der modernen Staaten wieder gesunden, weil die Finanzen der besseren Menschen wieder gesunden werden.

Was nun die verschiedenen Vereinigungen zur wirtschaftlichen Förderung des Ariertums anbelangt, so hat man sich hier vor jedem Dogmatismus und voreiligen Aburteilen zu hüten. Die Güte hängt hier wie überall nicht von dem Programme, sondern von der Ehrenhaftigkeit der leitenden Persönlichkeiten ab. Die Hilfe, die also der heroische Mensch durch diese wirtschaftlichen Genossenschaften zu erwarten hat, ist daher nicht von vorneherein und ein- für allemal abzuschätzen. Wir nennen hier an erster Stelle nur die verschiedenen Landwirts- und Bauernbünde,[2] Produktiv- und Konsumgenossenschaften. Die Konsumvereine Deutschlands verdienten im Jahre 1898 rein 7 Millionen Kronen, die 1875 Genossenschaften Englands in demselben Jahre 140 Millionen Kronen, so daß auf jedes Mitglied 96 Kronen jährlicher Gewinn fiel. Die Erfolge sind daher vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, sehr beachtenswert. Das Rassentümliche kommt zwar nur indirekt und unbeabsichtigt zur Berücksichtigung. Dasselbe gilt auch von den verschiedenen ländlichen Kreditgenossenschaften (entweder System Schultze-Delitzsch oder Raiffeisen). Die Raiffeisenkassen nahmen im Jahre 1910 allein in Österreich um 472 Ortsgruppen zu. Der deutsche Raiffeisenverband erhöhte im Juni 1913 sein Kapital auf 15 Mill. Mk. Die Ideen finden also immer mehr Verbreitung.

An dieser Stelle mögen noch die verschiedenen nationalen Schutzvereine erwähnt werden, wie sie sich besonders in Deutschösterreich zu einer großen Blüte entwickelt haben. Besondere Verdienste hat sich die „Südmark" (Graz) erworben, die sogar Versuche einer deutschen Innenkolonisation gemacht, aber diese Versuche aufgegeben hat, worauf dieser Gedanke von der Grazer Heimstätten-Gesellschaft aufgenommen wurde. Was das Gedeihen aller dieser Vereinigungen so ungeheuer erschwert, ist der Umstand, daß auf die Rassengleichheit der Mitglieder keine Rücksicht genommen werden kann und daraus innere Reibungen entstehen, die durch die leidigen politischen Gegensätze noch verschärft werden. Genau so verhält es sich mit den verschiedenen sozialen Arbeitergenossenschaften

[1] Die segenreichste Neuerung des Kaisers Josef II., die übrigens schon auf Josef I. zurückgeht.

[2] Ein trefflich geleiteter Verein ist der 65.000 Mitglieder zählende „Niederösterreichische Bauernbund" (Wien VIII, Hammerlingplatz 9).

(z. B. Zeiß, Abbe, Sunlight usw.). Dazu kommt aber noch eine zweite wichtige Tatsache von entscheidender Bedeutung.

Die Geschichte der menschlichen Gesellschaft lehrt, was die modernen — meist nüchtern mongoloiden und daher meist glaubenslosen — Volkswirtschaftler nicht wissen, daß nur diejenigen Sozietäten und Gründungen wirklich praktische und durchschlagende wirtschaftliche Erfolge erzielen und in fabelhafter Weise immer und überall, wo Blonde heroischer Rasse ihre Hauptträger sind, gedeihen und zunehmen, die auf religiöser Basis aufgebaut sind, und daß bisher nicht ein einziger gelehrter oder ungeistlicher Verein oder eine sonstige rein geschäftliche Genossenschaft ähnliche Resultate aufweisen kann. Im Gegenteil bleiben diese weit hinter den aufgewendeten Mitteln zurück. Man kann es geradezu als einen Grundsatz der altarischen Wirtschaftspolitik aufstellen, daß praktische wirtschaftliche Erfolge, falls sie von Vereinigungen angestrebt werden, nur auf Grundlage eines religiösen Statutes zu erzielen sind. Deswegen kennt das heroisch-arische Altertum, sei es in Mesopotamien, Palästina, Indien, Ägypten, Griechenland, Italien oder Germanien entweder den aristokratischen oder bäuerlichen ungeistlichen Individualbesitz oder den geistlichen hierarchischen Kommunalbesitz. Einen geschäftlichen Kommunalbesitz — wie ihn z. B. die modernen räuberischen und unmoralischen Aktiengesellschaften, Banken und schließlich und endlich viele moderne Staatsbetriebe repräsentieren — kannte die arische Wirtschaftsordnung nicht. Im Mittelalter hatten daher alle sozialen, hygienischen und wissenschaftlichen Vereinigungen wie die Zünfte,[1] Spitäler, Bäder, Schul- und Lehranstalten eine religiöse Grundlage. Und das mit Recht. Denn ohne Moral wird jede Sozietät zu einer verkappten Räuberbande. Wer die Zeitungen aufmerksam liest, wird die Richtigkeit meiner Behauptung nachprüfen können. Die Religion ist eine soziale Notwendigkeit. Die Wissenschaft gibt lediglich Erkenntnis, sie bildet und bereichert lediglich den Intellekt, während die wahre Religion Intellekt und Gemüt bildet und bereichert, den Menschen nicht nur wissend, sondern auch wollend, nicht nur mongolisch rezeptiv, sondern auch arisch produktiv macht und ihm die Kraft gibt, die Prüfungen des Lebens richtig zu werten und glücklich zu überstehen. Religion ist: die als richtig erkannte Weltanschauung auch in lebendige Tat umsetzen. Deswegen ist wahre Religiosität, weil sie Mut, Tatkraft, praktische Lebensweisheit, Lebenszuversicht und das feste Vertrauen auf die Erreichung des der höheren Rasse vorgeschriebenen Lebenszieles gibt, eine unerläßliche Vorbedingung, um auf ehrliche und anständige Weise wohlhabend zu werden.

Jene unseligen mongoloiden Querköpfe und herzlosen Nur-Gehirnbestien, die dem deutschen Volke die Religion aus der Brust reißen und

[1] Deswegen hat die Aufklärerei im Dienste des Tschandalentums gerade die geistlich-wirtschaftlichen Institute mit besonderem Fanatismus verfolgt und zerstört. Gerade die in diesem Institute aufgehäuften Kapitalien, die in die Hände der Tschandaleu fielen, ermöglichten diesen die Entwicklung des tschandal-liberal-großkapital-wirtschaftlichen Systems.

dafür ihr „wissenschaftliches" Fetzenbündel einsetzen wollen, die haben wohl gewußt, was sie tuen. Gerade die reichsten Juden sind die orthodoxesten und gläubigsten Juden, da sie wissen, daß die Religiosität der Schlüssel ist, der den Weg zu den Geldschränken aufschließt. „Glauben" ist Selbstsuggestion, Selbstsuggestion ist aber das Geheimnis aller Tatkraft und persönlichen praktischen Erfolge. Die Mittelländer sind Virtuosen in der Suggestion anderer ebenso wie ihrer selbst. Ihre Autosuggestion wird zum Fanatismus, der auch andere ansteckt. Das uns nächstliegende modernste Beispiel ist der General der „Heilsarmee" Wiliam Booth, ein Heroide mit stark mediterranem Einschlag (dunkle Augen, starke dunkle Augenbrauen, Hakennase). Kardinal Manning sagt gut von der Heilsarmee: „Das Werk der „Salvation army"[1] ist trotz seiner Fehler zu sehr Wirklichkeit und Tatsache, als daß es länger gering geschätzt werden könnte." Unter der Leitung ihres Kommandeurs Mr. Elwin Oliphant hat die „Heilsarmee" in einer kurzen Zeit im Deutschen Reiche ganz fabelhafte Erfolge erzielt. Allerdings stellt Mr. Oliphant den Typus des aufopferungsvollen heroischen Arier vor und die tätigsten Mitglieder gleichen ihm. Es gab nie und nirgends Sozietäten, die Erstaunlicheres und Größeres geleistet haben, als gerade die verschiedenen religiösen Orden, insoweit und insolange ihre Mitglieder Heroiden waren. Noch heute geben ihre Wohnstätten, wenn auch meist profaniert, ein lebendiges Bild von der Schönheit, Lebenskunst und Erhabenheit ihres Wirkens. Nicht die Konfession, sondern die Rasse ist dabei das Entscheidende, denn die katholischen Orden der Templer, Deutschherren, Johanniter, Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser, Karthäuser und Trappisten leisteten ebenso Hervorragendes in Wissenschaft, Kunst und Landwirtschaft, wie anderseits auf evangelischer Seite die „Heilsarmee", Diakonissen-Stifter, die Herrenhuter u. a. Sekten.[2]

Mir fällt es nun nicht im Entferntesten ein, die Ziele, die die verschiedenen besprochenen religiösen Genossenschaften heute haben, zu verteidigen oder gar zu befürworten. Aber die beispiellosen praktischen Erfolge dieser Genossenschaften beweisen, daß der heroisch-arische Mensch als religiöser Mensch am liebsten und begeistertsten in einer religiösen Gemeinschaft wirkt, weil die Religion den Wohltätigkeitsakt gleichsam verschönt, und künstlerisch verklärt. Soll daher der Wiederaufstieg der Blonden durch Gemeinhilfe gefördert werden, so kann dies am besten nur in religiöser Form geschehen.

[1] D. i. „Heilsarmee." Vgl. die lehrreiche Broschüre „Zwölf Monate Krieg und Sieg, ein Jahresbericht über die geistliche und soziale Arbeit der Heilsarmee", Verlag der Heilsarmee, Berlin, SW. 61.

[2] Vgl. Pfarrer Brauns „Sektenbüchlein" und Pfarrer Kalb: „Die Kirchen und Sekten der Gegenwart."

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Wien VI.
2119 13 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara-Post (abgeschlossen am 15. Juni 1913).

Armins Vision.

Düster grau, von Wolken dicht umzogen,
Blickt der Himmel auf das deutsche Land,
Und des Nordmeers aufgetürmte Wogen
Spülen Leichen auf den weißen Sand.

Auch in jenem Haus ist's trüb und stille,
Wo einst frischer, froher Kindersang,
Kündend seines Glückes reiche Fülle
In den Duft der Morgenstunden drang,

Wo der Freude ewig junges Walten
Ausgeströmt von Glück und Lust ein Meer,
Trauern jetzo düstere Gestalten
Und kein Auge sieht man tränenleer.

Schmerz nur droht und grausiges Verderben,
Denn auf welken Blättern hingestreckt
Liegt Germaniens stolzer Held im Sterben
Brust und Brünne staub- und blutbedeckt.

Langsam öffnet er die müden Lider
Und Thusnelden trifft sein treuer Blick:
„Teures Weib, bring an die Sonne wieder
Mich zum Tode an das Licht zurück.

Sammle um mich nochmals die Getreuen,
Die Gefährten meiner Jugendzeit,
Laß an ihrem Sange mich erfreuen
Und vergessen mich mein schweres Leid!"

Alle kamen sie zu ihrem Retter,
Die ihm einst gefolgt durch Berg und Tal
Sieh! da dringt durch Wolkendunst und Wetter
Scheinend noch ein letzter Sonnenstrahl:

„Höret, o Brüder, des Sterbenden Worte,
Sonnenklar seh ich vor mir das Geschick,
Seh ich vergangene Zeiten und Orte
Kommende Leiden und künftiges Glück.

Einstens an Indiens fruchtbarem Strande,
In dem Assyrer- und Medierlande,
Wo der Olympos sein Haupt hoch erhebt,
Überall dort haben wir einst gelebt.

Wir gaben der „Erde" in himmlischer Stärke
Dem toten „Gestein" die lebendigen „Werke",
Umgeben von Sodomas listiger Brut,
Und haben verblendet im Wahne gegeben
Den irdisch Vergänglichen ewiges Leben,
Den göttlichen Samen, das asische Blut!

Sehet, die Götter sind untergegangen,
Die wir in heiligen Liedern besangen,
Und von des goldenen Zeitalters Glück
Blieben die sterblichen Menschen zurück.

Doch wir sind die letzten der göttlichen Kinder
Allein noch bewahrt von den Fluten der Sünder,
Auf die wir nun treffen bei jeglichem Schritt.
O nehmen wir, Brüder, die herrlichen Lieder,
In allen den kommenden Fährnissen wieder
Als heiliges Zeugnis Unsterblicher mit.

Dann werden wieder in allen den Kriegen
Unsere Feinde wie einstens erliegen,
Treibt auch der Römer mit Feuer und Schwert
Jetzt uns vom lieben, vom häuslichen Herd!

Ich sehe und schaue, in künftigen Jahren
Sich rüsten die hellen, unendlichen Scharen
Im Lande der Römer zur riesigen Schlacht.
Ich seh dort wie einst wieder leben das Gute,
Am Throne die Fürsten aus unserem Blute
Regieren mit weithin beherrschender Macht.

Herrlich erblick ich Germaniens Krone;
Denn diese Schwerter erbauen uns Throne,
Sie, die schon mächtige Reiche gefällt,
Machen uns wieder zum Herrscher der Welt.

Doch jubelt nicht, Brüder, in Glanz und in Stärke
Zwar ziehet ihr, schaffend die herrlichsten Werke,
In alle die Lande des Erdenrunds ein.
Doch kehret, durch Knechte der einstigen Großen,
Durch Sodom vernichtet und grausam verstoßen,
Zur Heimat ihr wieder verachtet und klein.

Klein sein wird stets der Getreuen Gemeinde,
Riesenhaft wachsend das Heer ihrer Feinde.
Wem von der Stirne das Goldhaar noch fällt,
Der ist ein Leidender in dieser Welt.

Doch sieh, in der Sünden gewaltigem Meere,
Da künden Geweihte die heilige Lehre
Und werden verspottet, verhöhnt und verlacht.
Sie ziehn von den Brüdern, die nie sie verstanden
Von grausamer Erde nach besseren Landen,
Sich rüstend zur letzten, zur riesigen Schlacht.

Wenn in der Kämpfe stets wachsendem Toben
Eure Blicke ihr wendet nach oben,
Wenn ihr beweint das verlorene Glück,
Kehren sie wieder zur Erde zurück.

Dann geben sie Kraft Euch und Stärke und Mut
Zu wahren das längst schon vergessene Gut,
Das sie treulich gehütet verborgen;
Dann ziehn sie wie einstens noch einmal zur Schlacht,
Dann stürzen d. „Mauern", dann endet d. Nacht,
Dann kommt ein unendlicher Morgen.

Dann kommt . . ." Er stammelt's, es schwindet die Kraft,
Es senkt sich das Haupt zu der Erde hernieder,
Die Sonne, sie birgt in den Wolken sich wieder.
Der Tod hat den Edlen von hinnen gerafft.

Lautlos staunend hörten's die Getreuen,
Hörten manches unverstand'ne Wort.
Doch von Rom Germanien zu befreien,
Schwuren sie an diesem heil'gen Ort.

Weinend beugte sich die Gattin nieder,
Heiße Tränen netzten sein Gesicht.
Ach, sie hört den Klageton der Lieder,
Hört das Schluchzen der Gefährten nicht.

Teurer Held, magst auch nach Walhall kehren,
Du, geführt von Vaters lichter Maid,
Deinen Namen wird Dein Volk verehren
In dem Tempel der Unsterblichkeit.

Sind der Schändlinge zuviel geworden,
Dann komm nieder zu dem Weltgericht,
Führ die Brüder gen Millionenhorden
In dem letzten Kampf zu Sieg und Licht.

Fr. Erwin Schwall, N. N. T.

Das unbekannte Schicksal, Roman von **Peladan,** verdeutscht von **Emil Schering.** Verlag Georg Müller, München und Leipzig, 1912. Mit diesem Roman setzt der durch die klassisch schönen Übersetzungen der Strindberg'schen Romane bekannte Interpret Emil Schering die bereits erfolgreich begonnene Serie